

Häftlingsweg

Die Bau- und Einsatzstelle Doggerwerk für die mit Zwangsarbeit geschundenen Häftlinge unter SS-Aufsicht befand sich südlich der Pegnitz bei Happurg, das dazu gehörende KZ Lager war nördlich der Pegnitz auf Hersbrucker Gebiet zwischen Strudelbad und der Straße nach Amberg. Es gab nur einen Übergang über die Pegnitz, die (Kuhpegnitz-) Brücke am Wassertor.

Die Häftlinge mussten ab der Umsiedlung nach Hersbruck im August 1944 acht Monate lang bis zur Lageräumung durch die sog. Todesmärsche Anfang April 1945 täglich und bei jeder Witterung zu Fuß die fünf Kilometer lange Strecke vom Barackenlager zur Baustelle hin und zurück laufen. Nur gelegentlich wurden sie mit der Schmalspurbahn transportiert.

Der Weg vom KZ-Lager nach Happurg ging vom Lagertor aus über die Amberger Straße stadteinwärts zum Scharfen Eck (dem heutigen Kreisverkehr), an der Stadtmauer entlang über die Mühlstraße zum Wassertor. Über die Kuhpegnitzbrücke. Von dort über die Ostbahnstraße in die Happurger Straße (heute Schulzentrum). Diese ging ursprünglich über das spätere BAYWA-Gelände bis zur Bahnlinie. An deren Ende war ein Bahnübergang zur Bauerngasse. Diese entlang Richtung Osten nach Happurg, dort über die Hersbrucker Straße in die Happurger Hauptstraße zum Bauhof unterhalb der Doggerbaustelle. An der Baracke der Bauleitung wurden Ankunftszeit und Abmarschzeit kontrolliert. Von dort aus den Berg hoch zu den Stollen. Nachdem diese Baracke am 8. Februar 1945 durch einen Bergrutsch zerstört wurde, gingen die Häftlinge „direkt nach oben“ - also wahrscheinlich von der Hersbrucker Straße Richtung Friedhof und Kriegerdenkmal.

Zwar befand sich das Lager am Rand der Wohnbebauung von Hersbruck Richtung Hohenstadt und war nur vom Michelsberg oder vom benachbarten Steinberg aus einsichtig, aber die Häftlingsgruppen auf dem Weg von und zur Zwangsarbeit passierten täglich die Wohnhäuser eines Teils von Hersbruck und mitten durch den Ort Happurg. Es gibt auch nicht wenige Berichte von Zeitzeugen, damals noch im Kindesalter, die von Verwunderung, Mitgefühl, dem Druck zum Schweigen, aber auch von großer Angst erzählen.

Jacques Damiani, keine 20 Jahre alt, berichtet: „...dass weniger als 75 Meter vom Lager entfernt sich das Becken eines Freibads befand und zu dieser Jahreszeit [August, September 1944, Anmerk.d.Verf.] stark besucht war. Seine Lage erlaubte der Bevölkerung mit Muße das den Gefangenen bestimmte Los zu sehen, und was sich im Innern des Lagers abspielte. Hier konnten sie nicht sagen, dass sie von nichts wussten.“ (Archiv Dokustätte)

„Wir gehen raus und ziehen durch das Dorf. Der Lärm der Holzpantinen lockt einige Bewohner an die Fenster. Wir wissen nicht, was sie sagen oder denken, aber sie können uns nicht mehr beleidigen, da wir keinen Stolz mehr haben....Wir marschieren in erbarmungswürdiger Weise etwa sechs oder sieben Kilometer weit. Die Füße bluten und faulen in den Pantinen, und die Hunde der deutschen Eskorte halten sich mit unseren mageren Knöcheln in Übung.“, Vittore Bocchetta, Jene fünf verdammten Jahre, S. 139.

„Nach Happurg mussten wir durch die Stadt Hersbruck marschieren, im Ganzen ein bis eineinhalb Stunden. Als wir an den Einwohnern vorbeikamen, standen sie an der Straße und schauten ganz gleichgültig unserem Aufmarsch zu. Ich merkte kein Zeichen des Mitgefühls in den Augen der Leute. Außerhalb der Stadt gingen wir über eine Brücke und schließlich aufwärts bis zur Wirtschaftsbaracke an den Hügel mit dem Namen Houbirg. Dort wurden wir in Gruppen verteilt, wie Bahnbau, Kanalisieren, Straßenbau und Stollenbau ... Wir kamen in einen großen unterirdischen Saal, in dem schon Hunderte Häftlinge arbeiteten.“ Bernt Engelmann, Das Beste aus der Heimat, S.54

Der Winter 1944/45 war hart. Es gab keine Winterbekleidung für Häftlinge. Sie trugen ihre leichten gestreiften Häftlingsanzüge, dazu nur Holzschuhe und Fußlappen. Janusz Krasinski wollte einen Papiersack, in dem vorher Zement war, als Unterkleidung benutzen. Der wurde ihm nach einem Tag weggenommen. Bocchetta spricht von „finire finisco“, als ihm seine Schuhe geklaut wurden. Er setzte sich an den Rand des Wegs und rechnete mit seinem Ende. (Interview in „Vittore Bocchetta - Künstler und Widerstandskämpfer“, Film von C. Dobberke, 2009, auch auf Youtube). Es wurden auch Häftlinge in schwarz eingefärbter Zivilkleidung gesehen, vorne mit aufgenähter Nummer, hinten mit rotem Punkt auf dem Rücken. Diese mussten in einer Gruppe am Anfang der Kolonne gehen.

Die Häftlinge arbeiteten in zwei, gegen Ende in drei Schichten. Täglich marschierten also viermal (Hin- und Rückweg), später sechsmal Marschkolonnen durch Hersbruck und Happurg. Der Zustand der Häftlinge und die Behandlung durch die Bewacher waren für die Bewohner von Hersbruck nicht zu übersehen. Tote und erschöpfte oder zusammengebrochene Häftlinge ließ man bis Schichtende am Boden liegen. Kameraden schleppten sie dann zurück ins Lager.

Eine Zeitzeugin berichtet, dass sie als Vierjährige mit ansehen musste wie zwei entkräftete Häftlinge einen toten Kameraden an den Beinen hinter sich her schleppten. Dabei schlug sein Kopf immer wieder auf dem Straßenpflaster auf. Eine Happurgerin stellte mehrfach unter Lebensgefahr einen Topf mit gekochten Kartoffeln, noch warm, am Ende ihres Grundstücks an der Straße ab, wo die Häftlinge vorbeizogen. Eine andere Zeitzeugin berichtet, dass sie als 8-jährige einem Häftling ein Brötchen zusteckte. Die Mutter, die es zugelassen hatte, wurde vom SS-Aufseher mit dem Gewehrkolben im Rücken bedroht.

Im Herbst 1944 beschwerte sich Kreisarzt Dr. Löffler wegen der vom Lager ausgehenden Seuchengefahr beim Nürnberger Polizeipräsidenten und General der Waffen-SS, Dr. Benno Martin. Es gingen auch von der Bevölkerung Beschwerden über den Zustand und beobachtete Misshandlungen der Häftlinge ein. Martin berief eine Konferenz mit Ärzten und Lagerleiter Forster ein. Die Verpflegung wurde als ausreichend geschildert. (Es gab -offiziell- auf Anregung einer Baufirma Schwerarbeiterzulage für die Verpflegung der Häftlinge). Der lange Anmarschweg durch die falsche Anlage des Lagers und die mangelhafte Bekleidung der Häftlinge kamen zur Sprache. Der zuständige Flossenbürger KZ-Kommandant Martin Kögel erhielt eine Belehrung, dass keine KZ-Häftlinge mehr willkürlich geschlagen werden dürfen. Der Hersbrucker Kommandoführer SS-Hauptsturmführer Forster wurde abgelöst und an die Ostfront versetzt. SS- und Polizeiführer Martin forderte im Wirtschaftsverwaltungshauptamt Winterbekleidung für die Häftlinge an. Diese konnte allerdings nicht in geeigneter Zahl beschafft werden.

Vor dem Abmarsch zu den jeweiligen Arbeitsplätzen und nach der Rückkehr ins Lager wurden Zählappelle abgehalten. Dabei standen die Häftlinge in Holzpantinen oder ohne Schuhe stundenlang in Kälte und Schnee auf dem Appellplatz. Sie standen, bis die Anzahl mit der vorgesehenen Zahl übereinstimmte. Tote mussten aus den Baracken geholt oder von der Baustelle zurückgeschleppt werden. Buben beobachteten vom Dach ihrer Wohnhäuser am Steinberg aus, wie Häftlinge während des Appells einfach umfielen. Waren Häftlinge entflohen, mussten die anderen stehen, bis die Flüchtenden eingefangen und ggf. vor den Augen der Appell Stehenden am Galgen hingerichtet waren.

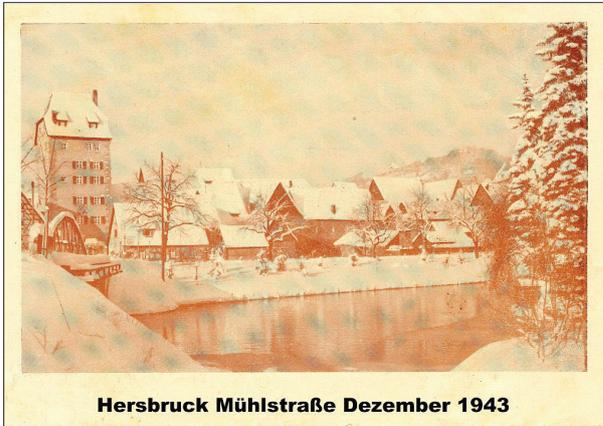
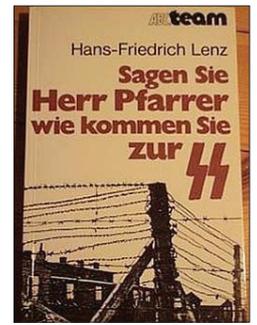
Die Verpflegung war für die erschöpften Gefangenen kaum ausreichend: Am Morgen gab es zu dem einmalig am Abend ausgeteilten Brot einen viertel- bis halben Liter Kaffee-Ersatz. Am Mittag wurde auf der Baustelle pro Person ein Liter Suppe ausgeteilt. Diese wurde in Hersbruck zubereitet; bis sie in Happurg ankam war sie kalt. Die mageren Inhaltsstoffe, Rüben- oder Kartoffelstückchen, Buchweizen, Grütze oder Gries, manchmal etwas Freibank- oder Pferdefleisch, oft auch nur Kohlabfälle oder Kartoffelschalen, hatten sich auf dem Boden des Kessels abgesetzt. Später wurden Thermoskessel eingesetzt. Dann war die Suppe zumindest warm. Bei der Essensausgabe stand es im persönlichen Ermessen des Kapos, ob er den Schöpflöffel bis zum Boden des Kessels absenkte oder nur warmes Wasser austeilte. Abends nach der Rückkehr von der Baustelle erhielten die Häftlinge im Lager einen viertel Laib Brot, manchmal auch nur zwei Scheiben, sowie etwa 25 Gramm Margarine. Gelegentlich gab es dazu eine Scheibe Wurst. Etwa hundert Gramm Wurst oder Käse stand den Häftlingen pro Woche zu. Sonntags gab es manchmal Marmelade. V. Bocchetta spricht von 138 Kalorien pro Tag, nicht genug, um auch nur drei Monate untätig zu überleben. Der 13-jährige Hannes von Miller, später Viehhirte in Altensittenbach, war mit seinem Fuhrwerk für die SS verpflichtet. Er holte zwei bis dreimal pro Woche eine Fuhre Brot aus der Großbäckerei Prögel in Kirchensittenbach. (P. Schön, Häftlingsbuch, S. 204)

Die Menschen waren oft zu erschöpft um sich im viel zu kleinen Waschraum zu reinigen. Eine Möglichkeit die Kleidung zu reinigen und zu trocknen gab es nicht. In den dreistöckigen Betten gab es Strohsäcke aus dickem Papier, halb verfault und feucht. Im Herbst 1944 hatte noch jeder Häftling zwei Decken. Wegen Läusen, Kälte, nasser Kleidung und der verzweifelten Angst, dass andere Kameraden das Brot oder die Schuhe stehlen könnten, war eine Nachtruhe nicht möglich.

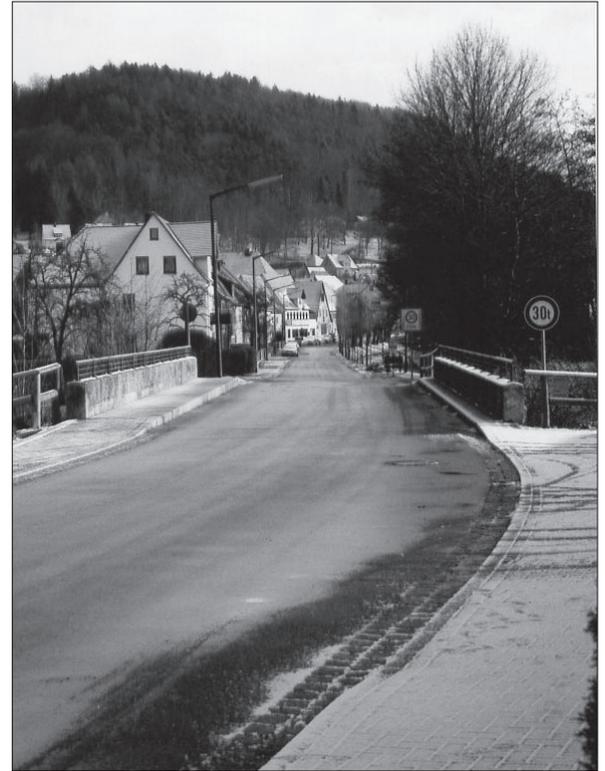
Buchempfehlung:

Hans-Friedrich Lenz, *Sagen Sie Herr Pfarrer wie kommen Sie zur SS*, Bericht eines Pfarrers ... als SS Oberscharführer im Konzentrationslager Hersbruck, Gießen 1982, ISBN 3-7655-2276-7, zur Zeit nur antiquarisch erhältlich.

Der Bericht des Pfarrer H.-F. Lenz über seine Erlebnisse als Lagerschreiber im KZ Hersbruck 1944/45, seine Aufzeichnungen und Erinnerungen sind eines der frühesten und präzisesten Zeugnisse über den Lageralltag und die Vorkommnisse in Hersbruck.



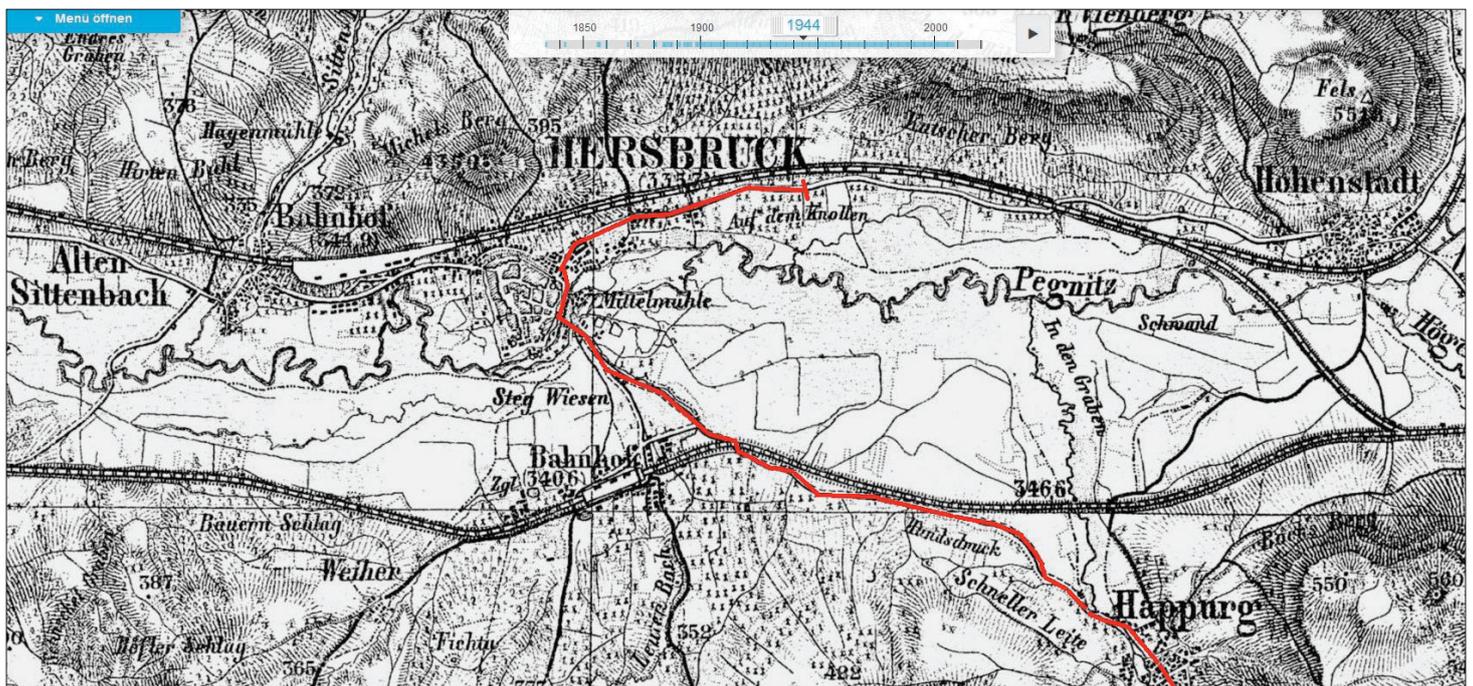
Hersbruck Mühlstraße Dez 1943, Archiv Dokustätte



Weg der Häftlinge Happurg Ortseingang Sw 2003, Archiv Dokustätte



Kuhpegnitzbrücke vor 1901, Hersbrucker Zeitung, Archiv Altstadtfreunde



Weg der Häftlinge, Karte Hersbruck 1901, Bayernatlas